„Wir haben einiges, die Lage der Dinge in Oesterreich betreffend, hinzuzufügen, weil es nicht blos Oesterreich angeht, sondern mit dem Kern der Frage zusammenhängt. Dr. Richter entwickelte einst, im niederösterreichischen Gewerbeverein in Wien, in unserer Gegenwart, dieselben Ansichten über die Nothwendigkeit, die Kunstgewerbeschule nach Oesterreich zu verpflanzen und die vorhandenen Anfänge für gewerblichen Zeichnenunterricht in rührigere Pflege zu nehmen. Die Zuhörerschaft bestand zum Theil aus den ersten Kunstindustriellen Wiens, darunter Männer, die in ihrem Fach die Concurrenz Niemandes in Europa zu scheuen haben. Es erfolgte Widerspruch. Man beschwerte sich, dass Dr. Richter den in der Wiener Industrie jetzt schon zu Tage tretenden Geschmack, und die Fähigkeit der Wiener Arbeitgeber und Arbeiter zu gering anschlage. Es ist nicht zu leugnen, dass der Einwand in Wien mehr Begründung für sich hatte, als er anderwärts gehabt haben würde. Dem vorurtheilsfreien Fremden drängt sich leicht die Beobachtung auf, dass sich in den Wiener Gewerben, an vielen Stellen, ein wildwüchsiger guter und vorzüglich ideenreicher Geschmack bethätigt, von dem wenig in Frankreich, weniger in England und am allerwenigsten im ausserösterreichischen Deutschland zu merken ist. Unsere Damen in ganz Europa würden viel reizender aussehen, wenn die Wiener Damenschneider könnten wie sie wollten und nicht in der Hauptsache nach Paris sehen müssten; in unseren Zimmern würde es viel freundlicher, lustiger und eleganter aussehen, wenn die Wiener Möbeltischler, Polsterer und Tapezierer es wagen könnten, von den Pariser Vorlegeblättern mit weniger Schüchternheit abzuweichen, als es jetzt noch für sie möglich ist. Die Elemente einer Initiative im hervorbringenden Geschmack sind in Wien mehr als irgendwo sonst vorhanden, auch ohne dass noch Schulung sie an's Licht lockt. Was Herrn Dr. Schwabe bei der — ungeschulten — indischen, persischen und türkischen Wollwaaren-Industrie auffällt, die Harmonie der ganzen Composition, welche, gleich einer Pflanze, von selbst gewachsen zu sein scheint, das steckt auch im Blute Wiens, sei der Grund die Nationalitätenmischung, die Stellung zwischen Abend- und Morgenland, die Frische einzelner Männer, die an der Zusammensetzung der Bevölkerung Antheil haben, oder was sonst immer. Gerade desswegen wird sich aber der Versuch rationeller Schulung in Wien als der wichtigste in ganz Europa herausstellen. Die Schulung für sich allein ist schwach im Schaffen des Neuen und die ungeschulte Erfindungsgabe kann es ebenfalls nie zum Siege bringen. Wir brauchen aber das Neue; beim blossen Eklekticismus in der Kunst verdüstert sich das Leben. Also brauchen wir Schulung und Natur. Die Stadt, die dem Abendlande als das lustige Wien, dem Morgenlande als das goldene Betsch bekannt ist, hat schon einmal, von schweren politischen Niederlagen gedemüthigt, der Welt mit der Schöpfung eines neuen Geschmacks im Reiche der Töne geantwortet. Vielleicht ist die Zeit nicht fern, wo wir ihr einen neuen Geschmack im Reiche der Linien und Farben zu danken haben werden."

Soweit Faucher. Unserem Gefühl nach überschätzt er dasjenige, was hier gegenwärtig in Sachen des Geschmacks geschieht, und er dürfte noch insbesondere darin irren, dass er glaubt, Alles würde bei uns viel freundlicher, lustiger und eleganter aussehen, wenn die Wiener Möbeltischler, Polsterer und Tapezierer es wagen könnten, von den Pariser Vorlegeblättern abzuweichen. Der Hemmschuh dieses Wagnisses ist wohl kaum mehr der Zwang durch das Publicum, als eine gewisse Bequemlichkeit der Industriellen, denen es allerdings leichter, billiger und einfacher ist, die französischen Muster umsonst zu copiren, als sie zu erfinden oder Anderer Erfindungen zu bezahlen. Soviel ist aber sicher, und darin sind wir mit Faucher vollkommen einverstanden, dass hier in Wien und überhaupt in Oesterreich ein weitaus fruchtbarerer und gesünderer Boden für geschmackvolles Schaffen in der Kunstindustrie vorhanden ist als anderswo, ganz besonders aber als im nördlichen Deutschland. Hier herrscht viel mehr frische Empfänglichkeit im Publicum dafür, viel mehr sinnliche Anschauung, viel mehr Farbenlust, viel mehr Talent, freilich in unausgebildeter Gestalt und, wo es verwendet ist, oft auf falschem Wege begriffen. Hiermit ist auch die glückliche Anlage gegeben, etwas Neues und Selbstständiges zu schaffen, und diese Vorbedingung ist durchaus nothwendig. Wenn diese „wildwüchsige" Anlage ausgebildet wird, wenn der Kunstindustrielle es sich zur Aufgabe macht, wirklich Neues (nicht den Leder- und anderen Galanterieunsinn) hervorzubringen — und der neue französische Handelsvertrag macht das zur Nothwendigkeit — wenn die rationelle Schulung hinzukommt — das ist genau das, was wir im österreichischen Museum wollen, rationelle Schulung durch die Anschauung und die Lehren der alten Muster, — wenn diese Schulung, sagen wir, hinzukommt, dann mag Faucher Recht erhalten mit seiner kühnen Behauptung, es werde sich der Versuch rationeller Schulung in Wien als der wichtigste in ganz Europa herausstellen. Hoffen wir, dass sein Wort sich bewährt; es wäre der schönste Lohn unserer Bemühungen.